

Wirtschaftliche Verhältnisse

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft**

Band (Jahr): **52 (1912)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bieten. In der subalpinen Stufe haben sich die Grenzen in den verschiedenen Gebieten mit Ausnahme des Puschlav stark genähert.

VI. Kapitel.

Wirtschaftliche Verhältnisse.

Geschichtliches.

Vor der Ansiedelung des Menschen bedeckte undurchdringlicher Urwald den größten Teil unseres Gebietes bis in eine Höhe von 2000 Meter über Meer. Damals war es wohl still und düster um den Walensee. Die Seez durchzog in unregelmässigem Laufe ihr breites Tal. Jedesmal zur Zeit der Schneeschmelze begannen ihre Wasser zu schwellen. Die trüben Fluten überschwemmt die ganze Ebene, ihr Geschiebe bald hier, bald dort ablagernd. Der Hauptfluß teilte sich in viele Arme und bildete weite Wasserflächen und Lachen.

So war der Talgrund das unbestrittene Gebiet des Stromes, dessen Willkür nur durch die ansteigenden Halden der Bergflanken in Schranken gehalten wurde. Und wo nicht die Wasserlachen blinkten, wo nicht Geschiebe und unfruchtbares Geröll sich auf türmten, da war ein düsterer Wald von Tannen, Weiden und Pappeln. „In diesen Wald riß der Windbruch breite Lücken, der wild überbordende Strom brach lange Gassen. Auf den überschwemmt, vom Wald entblößten Flächen, deren sumpfiger, leittiger Grund dem Aufwuchs des Waldes ungünstig war, siedelte sich die Flora der Sümpfe und Rietwiesen an. Aus den vermodernden Resten der Rietgräser und Torfmoore baute sich der Moorboden auf, bis endlich seine schwankende Oberfläche der Birke und der Sumpfföhre wieder den Aufbau des Waldes ermöglichte. Auf den Rietwiesen fanden sich Weiden, Erlen und Pappeln ein, die mageren, sandigen Plätze besetzte die Föhre. Zu ihnen gesellten sich mit der Festigung des Bodens die Eiche und

die Stieleiche, die heute noch ein vorzügliches Gedeihen in vielen, häufig wiederkehrenden Überschwemmungen ausgesetzten Flußauen zeigt“ (Th. Schlatter).

An den sonnigen, trockenen Abhängen zu beiden Seiten des Flußtales leuchtete, wie heute noch, ein freudig grüner Gürtel von Buchenwäldern, die an schattigen Orten, namentlich der Nordlagen, in Misch- und Nadelwälder übergingen.

Den wilden Bergwassern unserer Gegend mit ihrer verheerenden Wucht hat der Mensch in einem tausendjährigen Kampfe mit überlegener Ausdauer die Herrschaft über den Talboden aus den Händen gerungen. In diesem gewaltigen Ringen sind die alten Wälder vollständig verschwunden. Schon die ersten Ansiedler mußten wohl durch das Roden des Waldes sich Raum und Licht für ihre Hütten schaffen.

Die ersten, geschichtlich bekannten Bewohner unseres Gebietes waren die Rätoromanen und zwar der Stamm der Saruneten. Sie bewohnten die Lande um das heutige Sargans bis an den Walensee und gaben diesen Gauen den Namen. (Sarun, davon Sarungacenis, Sarungans, Sangans, Sargans).

Dann widerhallten unsere Gegenden vom Kampfgeschrei römischer Legionen. Das Seez- und Rheintal bis zum Bodensee, Graubünden und Tirol wurde die römische Provinz Rätien.

Römisches Wesen faßte Fuß und durchdrang die ganze Kultur, Sitte und Sprache des eroberten Landes; viele hunderte von romanischen Ortsnamen zeigen uns, in welchem Maße die Römer das vorher zum größten Teil wüst liegende Land urbar machten und zu Ansiedelungen der manigfachsten Art benutzten.

Der orientalische Nußbaum wurde aus dem gesegneten Italien herübergebracht und gepflanzt.

Über den Ursprung des Weinbaus sagt Schlatter (Einführung der Kulturpflanzen): „Für das bündnerische und st. galische Rheintal (und mit ihm auch unsere Gegend) läßt sich der Zusammenhang zwischen der heutigen und der römischen Kultur des Weinstockes nicht so unbedingt sicher nachweisen.“

Die Belege für das Bestehen des Weinbaues im obern Teile des Rheinlaufes in der Zeit der Völkerwanderung fehlen bis zur Stunde gänzlich. Wenn Cato und Virgil die rätische Traube loben, so funkelte in ihrem Becher das Erzeugnis der Vorberge des südlichen Abhanges der Alpen: der Südtiroler und der Veltliner. Und doch deuten einzelne Tatsachen aus späteren Jahrhunderten darauf hin, daß der römische Colone oder der vor der Verwüstung der Völkerwanderung in das rätische Gebirge flüchtende Italiener unserm Oberlande die Rebe von dem südlichen Alpenspalier herüberbrachte.“ 140 Jahre vor der ersten Erwähnung des Rebbaues im Bodenseegebiet bei Berneck werden 766 in einem Testamente des Bischofs Tello von Chur die Rebberge bei Sagens, in der Foppa am Vorderrhein gelegen, erwähnt. „Dort an der Mündung eines alten Verkehrsweges, der von Ilanz über das Gebirge nach Cleven, dem heutigen Chiavenna führte, liegt der heiße Talkessel der Foppa, dessen sonnige Halden wohl den über das Gebirge flüchtenden Italienern zum Anbau der Rebe geeignet erscheinen mochten.“ Es erscheinen bald weitere Angaben über Rebberge bei Ilanz, Maienfeld, Ragaz, Sargans, Mels, Flums und an andern Orten im Oberland. Und es ist schon bedeutsam, daß die höchstgelegenen Weinberge St. Gallens an der Stelle liegen, wo die alte Römerstraße aus den Bergen in das Rheintal absteigt.

Der direkte und kürzeste Weg, der von Italien über die rätischen Pässe ins st. gallische Oberland führte, hat diesen Gegenden die Rebe jedenfalls früher gebracht als andern Orten des Kantons. Daß also Weinberge schon in römischer Zeit in unseren Gegenden existierten, läßt sich wohl vermuten, aber noch nicht sicher nachweisen.

Hand in Hand mit dem Weinbau schritt der Ackerbau vorwärts. In den nördlicher liegenden germanischen Ländern spielte der Hafer die Rolle des Getreides. Die germanischen Völker lebten hauptsächlich von Haferbrei und der Hafer wurde zur Nahrung für die Menschen ausgesät.

„Die Romanen des St. Galler Oberlandes aber waren niemals Haferesser.“ Der Hafer wurde in unserer Gegend wenig kultiviert und meist als Pferdefutter verwendet.

Als Brotkorn des gemeinen Mannes finden wir im romanischen Oberlande die Gerste. Daneben treffen wir den Roggen, der auch heute noch im Tirol und in den Tälern Graubündens als treuer Gefährte der Gerste bis 1700 m ansteigt. Auch die Rispenhirse (*Panicum miliaceum*), die ja in der Schweiz schon zur Zeit der Pfahlbauer kultiviert wurde (Heer), finden wir im Oberlande. Ihre Kultur ist hier wahrscheinlich, wie auch der romanische Name Meigl, römischen Ursprungs.

Der Weizen taucht erst viel später, Ende des 13. Jahrhunderts, in unseren Gegenden auf.

Mit den Körnerfrüchten enge verbunden ist das Bier. Die alten Germanen tranken ihr Bier schon, lange bevor sie von Helvetien Besitz ergriffen. Überallhin, wo der Deutsche auf seinem Eroberungszuge gelangte, wanderte der Braukessel mit. An Stelle des noch unbekanntem Hopfens traten als bittere Würze Rinden und Beeren. Das Bierbrauen war lange Zeit Hausarbeit. Erst später begannen die Klöster, eigentliche Bierbrauereien einzurichten.

Die Romanen aber unseres weinreichen st. gallischen Oberlandes waren keine Liebhaber des spezifisch deutschen Getränkes. Erst viel später wird es urkundlich erwähnt.

Nach und nach beginnt nun von Norden her der Ansturm der vordringenden deutschen Stämme gegen die römischen Lande. Unsere Gegend aber stand noch im 6. Jahrhundert unter römischer Herrschaft. Dann jedoch drangen die Alamannen vor und schon Karl der Große setzte einen deutschen Markgrafen über Rätien. Zahlreicher deutscher Adel und mit ihm das deutsche Lehenswesen hielt ihren Einzug. Die wichtigsten geistlichen und weltlichen Ämter wurden immer ausschließlich mit Deutschen besetzt. Diese Umwandlung war bis zur Hohenstaufenzeit so weit gediehen,

daß nicht bloß unter diesen Ämtern und deren höheren und niederen Angestellten, sondern auch unter den gewöhnlichen freien Grundbesitzern des Landes die deutschen Namen die romanischen beinahe verdrängt hatten. Nur an den Örtlichkeiten blieben die letzteren meist unverändert haften.

Die älteste Ortschaft unseres Gebietes ist wohl Flums. Der Zusammenhang dieses Namens mit lateinisch flumen, plural flumines ist zweifelhaft. Flums und Mels, die beiden großen Dörfer im Seeztal, könnten ihr Dasein wie ihre Namen wohl vorrömischer Zeit zu verdanken haben.

Die Herrschaft Flums soll um 881 mit Bewilligung Kaiser Karls des Dicken durch Tausch an das Hochstift Chur gelangt sein. Vorher war sie im Besitze des Bischofs Luithard von Vercelli. Um genannte Zeit schenkte Kaiser Karl dem Bischof von Chur, der sein Kanzler war, eigene Leute von Flums.

Flums war eine freie Herrschaft mit hohen und niederen Gerichten, der Blutbann Lehen von Kaiser und Reich. Die Verwaltung der Gerichtsbarkeit und der Gefälle, Güter etc. übertrug der Bischof von Chur den Vitzthumben von Flums. Sie wohnten auf der Felsenburg Gräplang. Neben den Vitzthumben existierten noch die Edelknechte von Flums mit eigenem Schildzeichen. Sie starben aber frühe aus.

Um das Jahr 1086 soll Kaiser Konrad der Kirche zu Flums das Haupt des hl. Justus geschenkt haben.

Schon in früher Zeit waren unweit Flums Eisenschmelzen errichtet worden. Im Jahre 1384 baute Ulrich von Griffensee neue Erzwerke. Sein Sohn, Peter, vergrößerte diese Eisenwerke durch Erbauung von neuen Schmelzöfen und Hammer-schmieden.

1419 schloß Bischof Johann von Chur mit der Stadt Zürich ein Burgrecht auf 51 Jahre. Flums mit Inbegriff der Veste und allen dazu gehörenden Herrlichkeiten kam nun als Pfandschaft an Zürich.

Zürich verpfändete die Herrschaft wieder an Peter Kilchmatt und später an Hans Thum.

1445 fielen eidgenössische Kriegshaufen in die Herrschaft ein, um den Grafen von Werdenberg zu schädigen. Alle Eisenvorräte gingen verloren und der Ortschaft wurde eine Brandschatzung auferlegt.

1528 kaufte das Geschlecht Tschudi von Glarus die Herrschaft Flums vom Bistum Chur. Die Burg selber wurde von der Gemeinde Flums gekauft.

1529 nahmen die Flumser die Reformation an, bestärkt von ihrem Pfarrer Martin Manhard. Dieser wurde vom katholischen Landvogte der alten Orte abgesetzt. Die Flumser wollten ihn aber nicht entlassen. An einer Gemeindeversammlung kam es zu blutigen Waffentaten. Die Freunde Manhards erhielten die Oberhand. Zürich unterstützte sie. Eine Landesverweisung Manhards durch den Rat von Schwyz fand keine Folge. Den noch übrigen Katholiken wurde erlaubt, einen eigenen Pfarrherrn zu halten. Die Pfarrkirche wurde von ihm zum Frühgottesdienste gebraucht.

In oberherrlicher Beziehung bildete Flums, seit der Erwerbung der Grafschaft Sargans durch die alten Orte, einen Bestandteil der Landvogtei Sargans.

Im Jahre 1531 wurde Flums nach der Schlacht bei Kappel vom Heere der alten Orte wieder dem Katholizismus zugeführt; blieb aber im Besitze der Familie Tschudi von Gräplang.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts finden wir die Herrschaft Flums in den Händen einer Familie Good von Mels.

1764 wurde Flums durch den Schilsbach bis auf etwa 20 Häuser zerstört.

Nach der Schlacht bei Schänis 1799 drangen die Franzosen durch das Seeztal vorwärts. Die Burg Gräplang wurde bei diesem Anlaß in Trümmer gelegt.

Seit 1803 bildet Flums eine eigene politische Gemeinde.

Neben Flums haben wir in unserem Gebiete hauptsächlich noch vier Ortsnamen zu nennen, die eine gewisse Berühmtheit erlangt haben. Es sind dies diejenigen der Dörfer

und Höfe von Prümsch, Sigons, Terzen und Quarten. In einem Atemzuge damit wäre auch Quinten auszusprechen. Aber dieses liegt nicht mehr in unserem Gebiete.

Der erste Chronist, der diese Namen aufführt, ist Tschudi in seiner *Rätia alpina*. Nach ihm werden sie von allen bedeutenderen Chronisten erwähnt. Über ihren Ursprung und ihre Bedeutung tauchen aber sehr abweichende Ansichten auf.

Tschudi und mit ihm Stumpf und andere nehmen folgendes an:

Nach dem Auszuge der Helvetier war das Land von Menschen entblößt. Die Rätier bewohnten damals nur das hochgelegene Gebirgsland. Nun stiegen sie von ihren Bergen herab, um fruchtbarere Gegenden zu besetzen. Auf ihrem Zuge kamen sie an den Walensee. Dort errichteten sie an den Punkten Prümsch, Sigons etc. Wachtposten und unterhalb des Walensees, zum Schutze der besetzten Täler, ein Lager, *castra* (woraus der Name Gaster entstanden sein solle). Darnach wären also die obigen Dörfer und Namen rätischen Ursprungs.

Guilliman, *de Reb. Helvetiorum* II. I., legt die Entstehung dieser Orte in die Zeit der Kriege zwischen den Rätiern und den römischen Kaisern Drusus und Tiberius. Aber er entscheidet nicht, ob die Römer bei ihrem Zuge durch das Walenseetal Wachtposten an den genannten Orten errichtet oder Rätier dahin versetzt hätten. Unter Gaster denkt er sich nicht einen rätischen, sondern einen römischen Lagerplatz, von Tiberius errichtet.

Haller und mit ihm alle späteren Geschichtsschreiber erteilen diesen Ortschaften die Eigenschaft von Warten (*speculae*) oder Militärposten, Militärstationen oder auch von Lagerplätzen.

Ferdinand Keller hat nun im Jahre 1860 die Ergebnisse seiner diesbezüglichen Studien herausgegeben und kommt zu einem ganz anderen Resultate. Seinen Ausführungen darf um so mehr Bedeutung zugeschrieben werden, als er seine Untersuchungen an Ort und Stelle unternommen hat.

Wir lassen seine Zusammenfassung folgen:

„In Warten (*speculae*) den Ursprung der genannten Ortschaften zu suchen, verbietet schon der Umstand, daß sie in keiner Beziehung zu einander stehen. Gegen die Annahme von Militärstationen und Lagerplätzen streiten eine Menge Gründe. Erstlich ist die Position derselben, teils hoch oben am Berge, teils auf abschüssigem Terrain, teils am schmalen Uferrand und bei gänzlichem Mangel aller natürlichen Verteidigungsfähigkeit für die Anlegung fester Posten durchaus nicht geeignet. Dann war eine Verbindung derselben durch Straßen nicht vorhanden und eine gegenseitige Unterstützung unmöglich. Dem Seeufer entlang bis Mühletal und über den Kerenzerberg hinüber zieht sich ein Reitweg, allein Gons, Oberterzen, Quartan liegen entfernt von demselben auf der Höhe. Quinten ist isoliert wie eine Insel und kann von Walenstadt her nur von geübten Berggängern erreicht werden. (Jetzt führt aber ein guter Weg von Quinten nach Walenstadt. R.)

Die Meinung, es seien im vierten Jahrhundert bei dem gewaltsamen Hindrängen der Deutschen nach den rätischen Alpenstraßen und Oberitalien an diesen Punkten Truppenkorps aufgestellt gewesen, ist deswegen unstatthaft, weil für diesen Zweck am *passenden* Orte, nämlich bei Näfels und Mollis, eine Wehrmauer — die noch heute bestehende Letzi-mauer — errichtet war, und dort, sowie in der Schlucht bei Mühletal, nicht aber bei Quartan, Oberterzen, Gons, dem andringenden Feinde ein kräftiger Widerstand entgegengesetzt werden konnte. Sie ist auch aus dem Grunde nicht annehmbar, weil man in diesen Lokalitäten Spuren von Verschanzungen oder römische Altertümer irgend einer Art gewiß schon längst entdeckt hätte, wären die Unterkünfte der Truppen auch nur aus Holz konstruiert und nicht mit Ziegeln bedeckt gewesen.

Aus dem bisher Gesagten scheint mit ziemlicher Sicherheit hervorzugehen, daß an diesen Plätzen keine römischen Niederlassungen weder kriegerischer noch friedlicher Natur existierten und daß die Namen derselben wohl eher im frühen

Mittelalter entstanden. Es ist oben bemerkt worden, daß die Zahlenbenennungen von Osten, von der Gegend von Flums her beginnen, indem Prümsch am nächsten bei diesem Dorfe und jede folgende Nummer weiter davon entfernt ist. Vielleicht dürfte die Vermutung nicht ganz unbegründet sein, daß durch dieselben die Besitzungen eines weltlichen oder geistlichen Grundherrn bezeichnet wurden zur Zeit, als diese Lokalitäten noch nicht mit Häusern bedeckt, sondern gleich andern, jetzt zu Ortschaften gewordenen Gütern, Roncalia, Reutenen, noch *unbewohntes* und eines bestimmten Namens entbehrendes Land oder Weideplätze waren. Zu Flums hatten nach von Arx (Geschichte des Kantons St. Gallen, S. 146) die königliche Kammer und die Ahnen des hl. Gebhard von Konstanz Güter und das Bistum Konstanz einen Meyerhof, *curtis Flumines*, laut Urkunden von 826. Es konnte aber auch die Abtei Pfäfers, in welcher im 12. Jahrhundert noch ausschließlich romanisch gesprochen wurde, der erste Besitzer und Namensgeber gewesen sein. Dieser gehörte nämlich laut dem Hofrodel (Regesten von Pfäfers Nr. 66) Quartan an.“

Es wäre noch zu bemerken, daß einzelne Zahlen als Benennung von Lokalitäten im ehemaligen Gebiete der romanischen Sprache auch anderwärts vorkommen, z. B. in der Nähe von Pontresina tragen zwei Alpweiden die Namen *Alp prüma* und *Alp seguonda*.

Die Kirche zu Quartan erscheint im 12. Jahrhundert als dem Kloster Pfäfers inkorporierte Filialkapelle. Auch der Hof Quartan mit der niederen Gerichtsbarkeit gehörte der Abtei Pfäfers. Die Verwaltung wurde dem jeweiligen Klostermeyer in Ragaz zugeschrieben.

Sonst waren Quartan und die zugehörigen Ortschaften (Terzen, Quinten, Murg) der Vogtei Gaster und Windeck und dem österreichischen Amt Glarus hoheitlich zugeteilt.

Im Jahre 1386, als die Eidgenossen mit Herzog Leopold im Kriege lagen, mußten die Einwohner Quartens flüchten. Der Ort wurde verbrannt.

Mit der Verpfändung des Gasterlandes an Schwyz und Glarus 1438 wurden die Ortschaften von Quarten mit verpfändet.

1526 wurde im Kirchspiel Quarten die Reformation eingeführt, aber 1531, nach der Schlacht bei Kappel, hatte das Gasterland und mit ihm Quarten zum alten Glauben zurückzukehren.

Im Herbst 1798 bis Frühling 1799 hatte Quarten unter der französischen Einquartierung schwer zu leiden. Es kam zu erbitterten Auslassungen und Tötlichkeiten der Bewohner gegenüber den Soldaten. Zur Strafe sollte Quarten verbrannt werden. Nur durch die Fürbitte des Pfarrherrn von Quarten, Georg von Effinger, blieben die Ortschaften von diesem Unglück verschont.

Quarten bildet seit 1803 eine eigene politische Gemeinde.

Die kleine Ortschaft Mols besaß schon frühe auf dem kleinen, steilen Hügel bei Bommerstein das Schloß Bömmelstein. Es gehörte den Grafen von Montfort, dann den Edeln von Kilchmatten und wurde von diesen an Österreich verkauft. Dieses stellte Mols unter die Verwaltung von Quarten. Die Bewohner waren nach Walenstadt kirchgenössig. 1787 wurde aus der Kapelle eine Kirche gebaut mit eigener Pfründe. Mols liegt in einem tiefen Kessel drin, in dem man die Sonne von Ende November bis 17. Januar nicht mehr sieht. Es liegt also jedes Jahr zirka 50 Tage im Schatten seiner umgebenden Berge.

Feldbau.

Er hat heute nur sehr geringe Bedeutung. Wir finden im ganzen Gebiete nur einige wenige kleine Äcker in der Nähe der Ortschaften. Die Bewohner pflanzen dort ihr Gemüse, hauptsächlich Kartoffeln, Hülsenfrüchte etc.

Früher aber muß der Anbau von Getreide viel größere Bedeutung gehabt haben. Es waren hauptsächlich Gerste und Roggen, die zur Aussaat kamen. Die Einkünfterodel des Bistums Chur weisen die beiden Arten auf. Hafer wurde nur spärlich gepflanzt, so hauptsächlich um Quarten. Der

Hofrodel von Quarten führt 7 modii graniciei, scilicet 4 in avena et 3 in genere dicta „Madekorn“ auf.

Über die Bedeutung des Madekorn sagt Schlatter (Die Einführung der Kulturpflanzen in den Kantonen St. Gallen und Appenzell, pag. 300): „Es ist zur Zeit unmöglich, zu ermitteln, was unter Madekorn zu verstehen sei, ebensowenig was anno 1305 in Vaduz (R. Pf. Nr. 123) unter annona communis quae vulgo dicitur „Mernkorn“ im Gegensatze zu Spelz verstanden war. Sichere Anhaltspunkte für die Deutung dieser Namen auf Emmer oder Einkorn gibt es noch nicht.“

Nach mündlichen Mitteilungen von alt Lehrer Zeller in Murg wurde noch bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts ziemlich viel Getreide aller Art gebaut. Jede Ortschaft besaß ihre kleine Mühle, in welche die Bewohner ihre Körnerfrüchte zum Mahlen brachten. Mit dem Bau der Eisenbahn und der neuen Straße verschwanden die wogenden Getreidefelder. Es konnte jetzt viel billigeres, fremdes Getreide eingeführt werden. Nach und nach kleidete sich die Kulturzone am südlichen Abhang des Walensees in einen Wiesenteppich, wie wir ihn heute vor uns haben.

Rebbau.

Über die Einführung der Reben in unserem Gebiet habe ich schon im geschichtlichen Teil geschrieben. Die Verbreitung des Weinbaues war aber auf unserer Seite schon der orographischen Verhältnisse wegen eine viel geringere als am Südhange der Curfirsten und Alvier. Krankheiten und schlechte Weinjahre führten dazu, daß fast überall der Weinberg verschwand. Wir finden heute nur noch um Murg und an der Reischibe einige erwähnenswerte kleinere Rebkomplexe.

Obstbau.

Am ganzen Walenseeufer, hauptsächlich bei Murg, Quarten, Mols und Flums haben wir einen Obstbestand von seltener Pracht.

Wir stellen einige Daten aus der Obstbaustatistik von 1886 zusammen. Zur Vergleichung wähle ich eine Nachbar-

bargemeinde und einige vom Nordhang der Curfirsten, die allerdings bedeutend höher gelegen sind.

	Wildhaus	Alt St. Johann	Quarten	Flums	Walenstadt
Zahl der Obstbaumbesitzer:	77	106	286	467	483
Zahl der Obstbäume auf Äckern und Wiesen:					
Apfelbäume	205	411	5537	5579	7569
Birnbäume	8	78	5301	6488	5866
Kirschbäume	24	47	1858	3934	1864
Zwetschgen- u. Pflaumenbäume	21	45	1509	1675	3957
Nußbäume	—	—	1993	3136	1273
Gartenobstbäume	—	43	1252	1842	4114
Total	258	624	17450	22654	24643
Pro Kopf der Bevölkerung:	0,22	0,42	7,71	5,56	9,03

Es tritt ein auffallender Unterschied zwischen den Gemeinden am Nordhang der Curfirsten und unserer Seite auf. Vor allem bedingt dies die bedeutend höhere Lage der ersteren. Dann haben unsere Gemeinden den See und den Föhn als Verbesserer des Klimas. Der Obstbaum gedeiht hier vorzüglich.

Sehr beachtenswert für unsere Gegend ist die Kultur des Nußbaumes. Wie aus der Tabelle ersichtlich, ist er recht zahlreich vertreten, hauptsächlich in der Gemeinde Flums. Allerdings sind seit der letzten statistischen Aufnahme gar viele der alten Riesen verschwunden, ohne daß man für Nachwuchs gesorgt hätte. In neuerer Zeit aber scheint man den Wert des Nußbaumes wieder eher zu würdigen, indem hie und da junge Exemplare gezogen werden.

Wiesenbau.

An dieser Stelle haben wir es nur mit den Mähwiesen zu tun. Die Weiden fallen in das Kapitel der Alpwirtschaft.

Unter den Mähwiesen unterscheidet man wieder: Fettmatten und Magermatten. Von den letzteren sind sozusagen

keine vorhanden. Die Mähwiesen werden durchwegs gut gedüngt und reichlich bewässert.

Das Düngen geschieht meistens im Frühjahr. Dann wird zweimal gemäht und im Herbst geweidet. Hie und da wird im Frühjahr geweidet, nachher gedüngt und sodann zweimal gemäht. Oder es wird im Frühjahr geweidet, dann gedüngt, im Sommer gemäht und im Herbst noch einmal geweidet.

Wie im Curfirstengebiet, so fehlen auch unserem Gebiet die großen Güter. Die Wiesen sind im Besitze von Mittel- und Kleinbauern. Als ein Vorteil ist es zu betrachten, daß die Bodenzerstückelung nicht zu stark ausgeprägt ist. Wie an andern Orten, wird auch hier der Mangel an Streue empfunden, obschon das Riet von Mols und andere Streuwiesen ziemlich viel Material liefern.

Forstwirtschaftliches.

Die Waldungen unseres Gebietes sind in Bezug auf Standort etc. bereits oben im pflanzengeographischen Teil geschildert worden. Es erübrigt uns, noch einiges über deren Material und Gelderträge mitzuteilen, welche die hohe wirtschaftliche Bedeutung unserer Wälder nachweisen.

Laut dem offiziellen Waldverzeichnis des Kts. St. Gallen von 1905 besitzen in unserem Gebiete Wald:

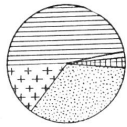
Die Ortsgemeinden	1848 ha,
Die Privaten	600 „
	Total 2448 ha

oder rund 24 % unseres gesamten Gebietes.

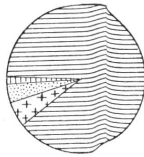
An Hand von amtlichen Wirtschaftsplänen, welche mir in verdankenswerter Weise von den Herren Bezirksförstern Herrsche und Hilty zugestellt wurden, habe ich die prozentuale Verteilung der verschiedenen Holzarten in den verschiedenen Wäldern wie folgt ausgerechnet:



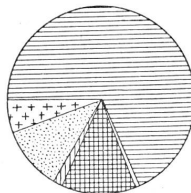
Mols Alpkorporation



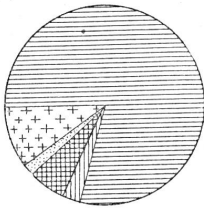
Mols Dorf



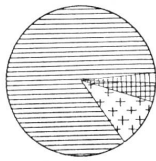
Oberterzen



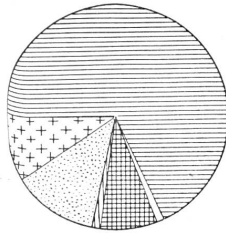
Murg



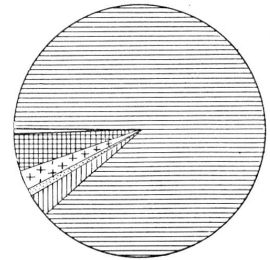
Flums Großberg



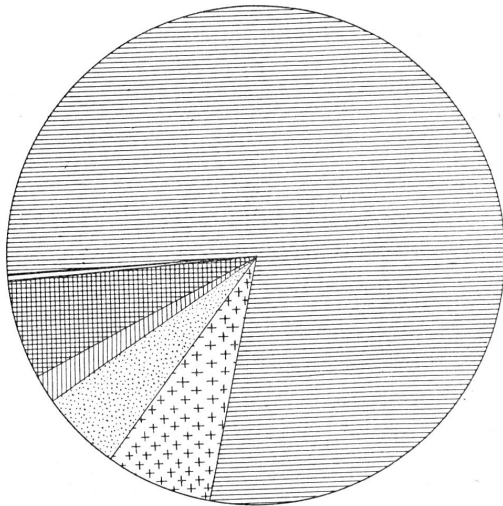
Flums Kleinberg



Flums Dorf



Quarten



Gesamte Waldfläche unseres Gebietes

Verhältnis der Waldflächen zu einander und die Verteilung der Holzarten.
(Alpkorporation Mols als Einheit (35 ha) angenommen.)

	Fichten (<i>Picea excelsa</i>)
	Weißtannen (<i>Abies alba</i>)
	Kiefer (<i>Pinus</i>)
	Lärchen (<i>Larix decidua</i>)
	Buche (<i>Fagus silvatica</i>)
	Diverse Laubbölzer.

Gemeinden	Fichten %	Kiefern %	Lärchen %	Tannen %	Buchen %	Diverse Laubhölz. %	Eschen u. Eichen %	ha ab- gerundet
Quarten . . .	88,5	0,25	2,60	5	1	2,65	—	441
Flums Dorf . .	68	0,70	1	7,9	13,6	8,3	0,5	367
Flums Kleinberg	84,8	—	1,8	3	—	10,4	—	182
Flums Grossberg	80	—	3,1	6,5	1,8	8	0,6	291
Murg	68,4	0,2	1,4	12,5	12	5	0,5	255
Oberterzen . .	90	—	1	—	3,2	5,8	—	182
Mols Dorf . .	48,3	—	0,1	2	35,5	14,1	—	91
Mols Alpkorpor.	99	—	—	1	—	—	—	35
Für das ganze Waldgebiet haben wir folgende pro- zentuale Verteilung:								
	79,1	0,2	1,6	5,9	5,2	8		

Es liegen glücklicherweise $\frac{3}{4}$ des Waldbesitzes in öffentlichen Händen. Nun sind seit 1876 die öffentlichen Waldungen einer intensiven staatlichen Kontrolle unterstellt; die Gemeinden und Korporationen sind gesetzlich gehalten, ihren Wald nachhaltig zu nutzen, d. h. nur so viel alljährlich zu schlagen, als die Vorrats- und Zuwachsverhältnisse gestatten. Letzteres zu bestimmen, ist die Aufgabe der Staatsforstbeamten, im sogenannten Wirtschaftsplan. Für einen solchen muß der gesamte Holzvorrat größtenteils stammweise gemessen werden, aus dem Holzvorrat und dem Jahreszuwachs wird der Jahresetat durch Berechnung gefunden.

Wirtschaftspläne sind schon längst über sämtliche Korporationswaldungen unseres Gebietes aufgestellt worden. Es hat sich dabei, wie übrigens meistens im Kanton, erwiesen, daß in früheren Jahrzehnten zu viel Holz geschlagen wurde und die Gegenwart zu Gunsten der Zukunft Opfer bringen muß. Nur auf diese Art kommen wir wieder zu normalen Altersklassen und Holzvorräten im Walde.

Korporationen und Gemeinden	I. Klasse		II. Klasse		III. Klasse		IV. Klasse		V. Klasse		Gesamtfläche	
	ha	m ³	ha	m ³	ha	m ³	ha	m ³	ha	m ³	ha	m ³
Flums Dorf . . .	122.51	4,555	49.94	6,033	44.64	8,946	92.47	22,723	57.94	18,117	367.50	60,374
" Großberg . . .	128.10	5,656	25.30	3,754	46.40	10,227	52.50	14,865	39.04	15,328	291.34	49,830
" Kleinberg . . .	62.62	2,562	32.02	4,086	33.71	7,893	21.97	5,857	32.15	13,282	182.47	33,680
Oberterzen . . .	42.13	299	19.20	2,031	50.33	9,316	41.19	8,633	28.10	7,453	182.95	27,732
Quarten . . .	109.87	1,697	45.30	3,750	76.00	10,380	78.00	17,060	132.75	38,805	441.92	71,692
Murg . . .	68.03	711	25.20	2,711	49.13	10,565	49.54	10,929	64.08	31,682	25,568	56,370
Mols Dorf . . .	31.43	1,426	15.35	1,931	33.65	6,337	2.24	568	8.05	2,699	91.02	13,189
" Alpkorpor. . .	4.40	20	5	261	7.94	781	6.20	728	11.73	2,475	35.27	4,265
	569.12		217.31		341.80		344.11		374.84		1848.15	

Korporationen und Gemeinden	Wirklicher Durchschn.- zuwachs	Normaler Zuwachs	Wirklicher Vorrat	Normal- Vorrat	Etat	ha	Umtriebs- zeit Jahre	Etat m ³	pro ha m ³
	Flums Dorf . . .	1289	1558	60,374	77,121	870	367.50	110	870
" Großberg . . .	1141	1248	49,830	67,392	560	291.34	120	560	1.92
" Kleinberg . . .	745	880	33,680	51,480	390	182.47	130	390	2.14
Oberterzen . . .	543	631	27,732	35,010	390	182.95	100 150	390	2.13
Quarten . . .	1267	1375	71,692	77,907	1000	441.92	100 150	1000	2.26
Murg . . .	1040	1147	56,370	59,017	980	255.68	100 150	980	3.84
Mols Dorf . . .	345	358	13,189	16,110	200	91.02	100	200	2.20
" Alpkorpor. . .	63	70	4,265	4,900	60	35.27	140	60	1.71
	6433	7267	317,132	388,937	4450				

Nur die Gemeinden Murg und Quarten haben schon lange Zeit haushälterisch gewirtschaftet und haben deshalb eine erhebliche Nutzung aus ihren Waldungen.

Gesamt-Etat = 4450 m³ von 1848 ha öffentlicher Waldung oder pro ha = **2.41** m³.

1— 20-jähriges Holz	569.12 ha	= 30.3 %	anstatt 20 %;	also + 10.3 %.	
21— 40	217.31 ha	= 11.8 %	"	20 %;	" — 8.2 %.
41— 60	341.80 ha	= 18.5 %	"	20 %;	" — 1.5 %.
61— 80	344.11 ha	= 18.8 %	"	20 %;	" — 1.2 %.
81—100	375.84 ha	= 20.6 %	"	20 %;	" + 0.6 %.

Waldfläche: Korporationen 1848 ha; Nutzung 4450 m³.

Privatwälder 600 ha; " ca. 700 m³ (die Hälfte der Korporationen).

2448 ha; " **5150** m³.

Hievon Nutzholz 53 % = **2730** m³.

Brennholz 47 % = **2420** m³. Loosholz an die Bürger ca. 1100 m³.

Ertragswert.

5150 m³ brutto à 13.40 = Fr. 69,010. —

Ausgaben 5150 m³ à 6.30 = " 32,445. —

Netto-Ertrag = Fr. 36,565. —

(inklusive Privatwälder) pro ha ca. **15** Fr.

Nur Korporationen pro ha ca. **18** Fr.

Wir haben in unseren Wäldern zwei Betriebsarten:

1. Allmählicher Abtrieb mit Naturverjüngung ist diejenige Betriebsart im mehr oder weniger gleichaltrigen Hochwald, bei welcher einzelne Stämme oder Gruppen von solchen, welche schadhafte oder hiebsreif geworden sind, herausgehauen werden. Durch die im Kronendach auf diese Weise entstandenen Lücken flutet das Sonnenlicht ins Bestandesinnere und auf den Boden. Die natürlich abgefallenen Samen kommen zur Keimung und Entwicklung; die spätere Lichtung folgt im Verhältnis zur Entwicklung des Naturanfluges.
2. Im Plänterbetrieb haben wir das Heraushauen einzelner hiebsreifer Bestände im ungleichaltrigen Wald. Nach dem Aushieb bleibt der Wald wieder längere Zeit sich selbst überlassen. Diese Betriebsart findet hauptsächlich an Steil- und Hochlagen der Wälder Anwendung.

Die Umtriebszeit (d. i. die Zeit zwischen der Aussaat und dem Fällen der Bäume) variiert zwischen 100 und 150 Jahren. Die Gesamtnutzung (Privatwälder inbegriffen) beträgt im Nettowert Fr. 36,565. —. Bei einer Annahme einer 4 prozentigen Verzinsung repräsentieren die 2448 ha Wald einen Gesamtwert von zirka 900,000 Fr. Es steckt sonach im Walde ein ansehnliches Kapital und es ist ein Verdienst der Forstbeamten, daß sie demselben eine sorgliche Aufmerksamkeit schenken.

Alpwirtschaft.

Die Alpen unseres Gebietes umfassen ein Areal von 6854 ha. Sie machen also rund 68 % der gesamten Ausdehnung unserer Gegend aus und repräsentieren einen Verkehrswert von 1,162,000 Fr.

Die beiliegende Zusammenstellung entnehme ich der schweizerischen Alpstatistik, speziell der „Alpwirtschaft im Kanton St. Gallen“ 1896, von Th. Schnider, und dem „Bericht über die st. gallischen Alpinspektionen im Sommer 1905“, Solothurn 1906.

Von den 19 Alpweiden unseres Gebietes sind 18 Gemeindeeigentum, eine ist im Besitze einer Privatgenossenschaft.

Die Gebäude der Alpen sind alle im Gemeinde- resp. Genossenschaftsbesitz. Es besteht daher durchweg der genossenschaftliche Betrieb.

Fast alle Alpweiden sind mit genügend Wald versehen. Nur einige höher gelegene Gebiete besitzen keinen Holzwuchs.

Nach der schweizerischen Alpstatistik teilt man die Alpen ein in Voralpen, Hochalpen und Ganzalpen. Wir haben es hier durchweg mit Ganzalpen zu tun. Sie ergeben zusammen einen jährlichen Besatz von 2400 Stück Rind- und 1912 Stück Kleinvieh. Es könnten jedes Jahr zirka 500 Stück Kleinvieh von auswärts aufgeführt werden. Großvieh wird meistens aus dem Rheintal zur vollen Bestoßung herangezogen.

Auf allen unseren Alpen findet Weidewechsel statt, die meisten haben Stafelwechsel.

Mit der Pflege der Weiden ist es im letzten Jahrzehnt ein schönes Stück vorwärts gegangen. Durch Reutungen, Räumungen, Verbauungen und Entwässerungen hat man den Alpen mit Erfolg aufzuhelfen versucht. Es läßt sich natürlich noch vieles machen; aber man kann nicht alles auf einmal ausführen und der gute Wille ist da.

Richtiger Düngung der Weiden wird immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt.

Für Trinkwasser ist fast überall so gut wie möglich gesorgt. Es wurden Wasserleitungen errichtet, richtige Tröge erstellt und so beachtet, daß das Vieh keinen Durst leiden muß und gesundes Wasser erhält.

Die Einfriedungen bestehen zum Teil aus Mauern und Steinwällen. Der waldfressende Holzzaun verschwindet immer mehr.

Gebäulichkeiten sind nach den Inspektionsberichten überall genügend vorhanden. An einigen Orten der Flumser und Quartner Alpen sind in neuerer Zeit geradezu mustergültige

Stallanlagen errichtet worden. Die Ortsgemeinde Quarten verwendete für Stallbauten im Zeitraum von 1896 bis 1905 die Summe von 77,919 Fr. „Alle Achtung vor solchen Prachtleistungen“, schreibt das Sekretariat des S. A. V.

Der eigentliche Nutzungszweck der Alpen zerfällt in die Viehzucht und die Milchwirtschaft. Für unser Gebiet steht erstere obenan; und zwar ist es die Rindviehzucht, für die unsere Alpen so wichtig sind. Der hier gehegte Viehschlag ist der Stamm der Schwyzer- oder Braunviehrasse.

Die Ziegen- und Schafzucht ist nicht besonders groß, die Pferdezucht gleich Null.

Die Milch wird ausgebeutet zu Butter und Zieger. Dieser wird meistens in den Kanton Glarus verkauft. Käse wird nicht bereitet. Viel Milch und Butter findet auf den Alpen selber Absatz, indem die vielen Kurhäuser unserer Alpen einen großen Bedarf davon aufweisen. Viele Hunderte von Erholungsbedürftigen erfreuen sich des Sommers an dieser herrlichen, kräftigen Milch und der frischen Butter.

Dieser Absatz der Produkte auf der Alp selber ist natürlich nicht nur sehr bequem, sondern trägt auch dazu bei, den Wert der Alpen zu erhöhen.

Indirekt nützen diese Alpen der Allgemeinheit, indem sie durch Heranziehung vieler Sommerfrischler den Gewerbetreibenden unserer Gegend Verdienst bringen.

Industrie.

Die zahlreichen Wasserkräfte unserer Gegend haben einer regen Industrie gerufen. Es sind die Spinnereien in Murg und Flums, sowie die Zwirnerei Mols, welche diese Naturkräfte ausnützen. Daneben beschäftigen die große Zementfabrik in Unterterzen und ausgedehnte Holzgeschäfte in Murg, Unterterzen und Flums viele Hände. Anderen bringt die Stickerie Beschäftigung und Verdienst. Wir haben z. B. in Quarten 84 Hand- und 8 Schifflimaschinen, in Flums 9 Handmaschinen.

Die Gemeinde Flums besitzt 4073 Einwohner, davon sind industriell beschäftigt 988 oder 24 0/0. Die politische Gemeinde Quarten beschäftigt 673 Einwohner durch Industrie und Gewerbe. Das sind 26 0/0. In der ganzen Schweiz sind 18 0/0 der Bevölkerung industrie- und gewerbetreibend, im Kanton St. Gallen 36 0/0.

Es werden also in unserem Gebiete mit 68 0/0 Alpweiden, 24 0/0 Wald und 8 0/0 Kulturland 75 0/0 der Bevölkerung durch die Urproduktion ernährt. Es ist jedoch hierbei zu berücksichtigen, daß sehr viele der industriell Beschäftigten daneben auch Landwirtschaft treiben, so daß die Zahl der Landwirtschafttreibenden gewiß 80 0/0 weit übersteigt.

Unser Gebiet ist eine der ursprünglichsten Gegenden des Kantons und dies ist der Grund, weshalb es verhältnismäßig wenig bekannt ist. Es zeichnet sich vor allem aus durch seine nördliche, schattige Lage und durch die Unebenheit seiner steilen Gelände. Diese orographischen Verhältnisse sind der Hauptgrund, weshalb die Urbarisierung in diesem Gebiet eine nicht weitgehende werden konnte, und der Wald in größerer Ausdehnung erhalten geblieben ist.

Es konnte demnach naturgemäß die Besiedelung keine dichte werden. Sie wurde in dem vorhandenen Maße einzig möglich durch die Industrie, die sich die vorhandenen Wasserkräfte zu Nutzen zog.

Die die hauptsächlichsten Einnahmen liefernden Betriebsarten sind neben der erwähnten Industrie die Land-, Alp- und Forstwirtschaft.

Die Tatsache, daß sämtliche Alpweiden und der Großteil des Waldes in öffentlichem Besitze stehen, bedingt es, daß das urbare Privatland verhältnismäßig hoch im Preise steht. Eine Vermehrung der Bevölkerung durch Zuzug auswärtiger Elemente kann einzig und allein die Industrie bringen. Ob dies für die Gegend ein Segen wäre, wollen wir dahingestellt lassen.

Vor der Erbauung der Eisenbahn und der Straße muß diese Gegend recht einsam gewesen sein.

Diese erwähnten Verhältnisse alle in ihrer Gesamtwirkung haben es denn auch mit sich gebracht, daß die Bevölkerung im ganzen am Althergebrachten hängt und politisch und wirtschaftlich eher etwas zurückhaltend geblieben ist.

Literaturverzeichnis.

- Arx von* — Geschichte des Kantons St. Gallen.
- Ascherson u. Graebner* — Synopsis der mitteleuropäischen Flora. Bd. I, II, III u. VI. Leipzig 1896—1905.
- Asper u. J. Heuscher* — Zur Naturgeschichte der Alpenseen. Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft von 1885—86 und 1888—89.
- Baumann E.* — Die Vegetation des Untersees (Bodensee). Stuttgart 1911.
- Baumgartner Dr. G.* — Das Curfirstengebiet in seinen pflanzengeogr. und wirtschaftlichen Verhältnissen. Jahrbuch der St. Gallischen Naturw. Gesellschaft. 1899—1900.
- Bächler E.* — Notizen und mündliche Mitteilungen.
- Beck Günther* — Die Vegetationsverhältnisse der illyrischen Länder. IV. Bd. der Vegetation der Erde. 1901.
- — Über die Umgrenzung der Pflanzenformationen. Österreichische botanische Zeitschrift. Jahrgang 1902.
- Berichte* — der deutschen bot. Gesellschaft von 1882—1911.
- Bericht* — über die St. Gallischen Alpinspektionen im Sommer 1905. Solothurn 1906.
- Briquet J.* — Le développement des flors dans les alpes occid. ec. Extr. des Rés. scient. du Congr. international Botan. Vienne 1905.
- — Monographie du genre *Galeopsis*. Bruxelles 1893.
- — Les *Knautia* du sud-ouest de la Suisse, du Jura et de la Savoie. Annuaire du Conservatoire et du Jardin botanique de Genève. 6^{me} année 1902.